

CLAUDIUS ROSENTHAL • MATTHIAS SCHREIBER

# FÜHRUNGSKRÄFTE DER BIBEL

MANAGEMENT MIT  
NOAH, MOSE UND PAULUS

SCM Hänssler

# Inhalt

Vorwort .....	7
Mose oder: Vom Zweifel beim Amtsantritt .....	9
Der Heilige Geist oder: Hiergeblieben! .....	15
Noah oder: Autos bauen statt Pferde züchten .....	19
Esau oder: Guter Rat für Zukurzgekommene .....	25
Abraham und Isaak oder: Die Pflicht ruft, die Familie stöhnt .....	31
Judit oder: Kleines Lob auf die List .....	37
Paulus oder: Der Nasenfaktor .....	43
David und Batseba oder: Wer Wasser predigt und Wein trinkt .....	47
Jesus oder: Eure Rede sei »Ja! Ja!« .....	53
Mose und sein Schwiegervater oder: Vom Umgang mit Kritik .....	57
David und Goliath oder: Zur rechten Zeit das Rechte tun .....	63
Saul oder: Schwäche zeigen! .....	69
Jesus und der Teufel oder: Wer die Münze der Freiheit prägt .....	75
Jona oder: Falsche Bilder .....	79
Simson oder: Merken, wenn es zu viel ist .....	85
Jesus oder: Vom rechten Maß .....	91
Sulamith oder: Vom Meistern der Ehe .....	97
Elia oder: Burn-out kurz vor dem Tinnitus .....	103
Mose oder: Eiserne Ration .....	109

## Vorwort

Das Schwerste an seiner neuen Leitungsaufgabe sei die Einsamkeit, bekannte einmal ein Unternehmer. Stets lächeln, immer Zuversicht ausstrahlen, nie Zweifel zeigen oder Ratlosigkeit zugeben dürfen – das sei bisweilen unerträglich.

In der Tat gibt es eine Einsamkeit, deren Ursache mit der Übernahme von Verantwortung zu tun hat. Wer Verantwortung trägt, kennt sie nur zu genau. Sie ist da wie der Schatten beim Licht. Denn jedes geäußerte Gefühl anderen gegenüber birgt ein Risiko. Jedes »Andere-ins-Vertrauen-Ziehen« kann zur Gefahr, jedes Wort missbraucht werden. Berufsfreundschaften in Politik-, Wirtschafts- oder Medienkreisen haben bisweilen eine erschreckend kurze Halbwertszeit. Das Leben von Personen, die öffentlich Verantwortung tragen, ist häufig alles andere als beneidenswert. Vielleicht bewegt es sich bisweilen an der Grenze des Zumutbaren.

Da ist guter Rat teuer. Aber auch hochpreisige Coaching-Agenturen halten häufig nicht, was sie versprechen. Weder handwerklich noch im Blick auf die notwendige Seriosität. Mit wem aber dann ins Gespräch kommen über Kühnheit und Angst, über Erfolg und Niederlage, über Beginn und Ende einer Karriere, über Aufbrechen und Aushalten? Mit wem reden über Sorgen in der Ehe oder Familie, über Einsamkeit, Krankheit und Sterben? Wohin mit Selbstzweifeln und Sehnsüchten? Wohin auch mit allem erfahrenen Glück?

Die Alten suchten in der Bibel auf ihre Fragen Antwort. Die Alten wussten: Auch Führer sind Geführte! Dabei waren sie nicht so naiv, in den dort gesammelten Erzählungen, Wundern und Gleichnissen gleichsam Blaupausen für ihr Leben zu sehen. Vielmehr ließen sie sich führen

aus der der Bibel so eigenen Mischung von Lebensweisheit und Erlösungsnachricht. Sie ließen sich führen, weil sie wussten, dass auch Führer sich selber führen lassen müssen. Ohne Führung geht nicht nur Orientierung verloren, sondern jedes Maß und alle Regel.

Mose und Noah, David und Elia standen vor ähnlichen Fragen wie wir heute. Es ist nicht nur spannend oder hilfreich zu sehen, sondern es ist oft wie ein schöner Ausflug in eine andere Zeit. Nützlich ist es, sich ihre Entscheidungen klarzumachen und sie nach Bleibendem abzuklopfen. Die Sorge um Arbeitsplätze, die Bewährung in der Versuchung, die Suche nach dem Weg aus der Krise – das alles ist nicht neu. Auch die Führungskräfte der Bibel kannten das. Die Art, wie sie sich diesen Fragen näherten, ist spannend. Und die Antworten, die sie fanden, haben Bestand.

# Mose

oder: Vom Zweifel beim Amtsantritt



Vor zwei Tagen stand sein Name in den Zeitungen. Die Sache ist jetzt öffentlich, die Creme aus der Tube. Die ersten Glückwünsche treffen ein: von Kollegen, aus der Politik, sogar der Bischof hat gratuliert und traut ihm besonders viel zu. Manch einer, der geschrieben hat, gibt vor, schon lange gewusst zu haben, dass sein Weg dorthin führen würde. Andere wollen schon seit seiner Studienzeit die Saat gesät sehen, die jetzt aufgeht. Rund sei seine Laufbahn und stetig. Die Erwartungen sind dementsprechend hoch und er weiß: Auch im günstigsten Fall wird er sie nicht alle erfüllen können. Schon heute graut es ihm vor den Festreden am Tage des Wachwechsels. Er hasst es, auf diese Weise im Mittelpunkt zu stehen. Dagegen wehren kann er sich letztlich wohl nicht. Insofern freut er sich darauf, wenn der neue Alltag endlich begonnen hat.

Aber wie geht er mit seinem Selbstbild um? Wo kann er die Zweifel lassen, die er spürt? Auch er ist nur ein Mensch. Auch er kocht nur mit Wasser. Auch sein Arm wird zu kurz sein, um den Horizont zu berühren. Solche Gedanken anderen anzuvertrauen, bleiben wir ehrlich, gehört sich nicht und ist zudem eine gewagte Sache. Denn er ist jetzt noch mehr ausgeliefert: Er muss noch vorsichtiger sein mit dem, woran er Dritte beteiligt. An der Wahrheit der Verse Schillers, wer eines Freundes Freund sei, dem sei der große Wurf gelungen, hat er persönlich nie gezweifelt. Er könnte Bücher schreiben über Verrat in der Freundschaft.

In der Bibel gibt es eine Geschichte, die von den Selbstzweifeln eines neu Berufenen handelt. Es ist die Erzählung von der Berufung des Mose. Beim Schafehüten ereilt ihn der Auftrag Gottes, das Volk Israel

aus der Gefangenschaft in Ägypten zu führen. Und keinem anderen als Gott selbst gegenüber äußert Mose seine Zweifel. Denn er kennt seine Grenzen. Er weiß um seine Schwäche. »Wer bin ich, dass ich zum Pharao gehen und die Israeliten aus Ägypten herausführen könnte?«, fragt er, als Gott ihm den Marschbefehl erteilt.

Diese Frage von Mose wiegt schwer. Wenn Mose in den Spiegel schaut, ist er zunächst einmal ein Findelkind, ein Waise, ein Mann ohne Stamm-  
baum, ohne Herkunft, elternlos angeschwemmt, durch Zufall gefunden im Schilf des Nils. Allein über die Folgen dieses frühkindlichen Traumas für die Psyche ließe sich trefflich spekulieren. Zudem ist Mose keiner, der mitreißt. Das müsste er als Führer jedoch sein. »Ich bin von jeher nicht beredt gewesen, auch jetzt nicht, seit du mit deinem Knecht redest; denn ich hab eine schwere Sprache und eine schwere Zunge«, entgegnet er Gott. Ein Beinahe-Stotterer in diesem Amt. Wie soll das gehen? Aber die größte Hypothek liegt an ganz anderer Stelle: Er wird in Ägypten gesucht. Er hat einen Aufseher erschlagen. Drei gewichtige Punkte, die nicht in seiner Vita stehen, die aber zu seinem Ich gehören.

Wenn man diese Geschichte aktualisiert und fortschreibt, dann landet man in unserer Zeit: Stefan Zweig schildert in »Verwirrung der Gefühle« die Selbstzweifel eines Hochschullehrers, der homosexuell ist. Es gibt Menschen, die sich fragen, wie sie Vorbild für Hunderte sein

»Die meisten Menschen ahnen nicht, was Gott aus ihnen machen könnte, wenn sie sich ihm nur zur Verfügung stellen würden.«

Ignatius von Loyola

können, wenn sie das zu Hause nicht mal gegenüber einem einzigen Menschen geschafft haben; die eine Firma liquide halten sollen, während sie von ihren Geschwistern persönlich nicht einen Cent geliehen bekä-

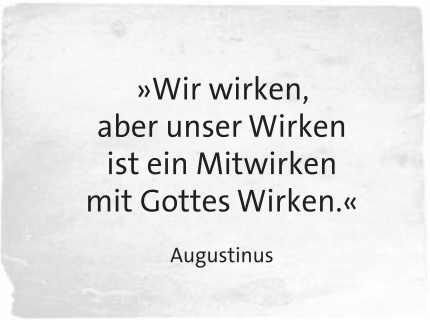
men. Jeder kann derartige Zweifel mit der Wirklichkeit des eigenen Lebens füllen.

Mose stellt Gott eine weitere Frage. Er fragt ihn nicht nur: »Wer bin ich, dass ich zum Pharao gehen und die Israe-

liten aus Ägypten herausführen könnte?« Er fragt ihn auch: »Wer bist du eigentlich, der du mich dahinschickst?« Die Antwort ist interessant: »Ich bin ich«, sagt Gott. Und auf die Frage des Mose nach sich selbst, antwortet er: »Ich werde mit dir sein.« In diesen beiden Antworten gründet der Mut des Mose, die Berufung anzunehmen. Hätte Gott zu ihm gesagt: »Du bist du« – er wäre der Totschläger und Stotterer geblieben. Aber Gott, der sich selbst treu ist und von sich selbst sagt, er sei derselbe gestern, heute und in Ewigkeit, der ist kein Wackelkandidat. Der weiß, wie es um den Menschen steht. Und deshalb sagt er nicht zu Mose: »Du bist du«, sondern er sagt: »Ich werde mit dir sein.« Das heißt: Auf mich kannst du dich verlassen. Ich bin mit dir, wenn die Zweifel kommen. Keine Angst – glaube nur.

Das ist alles andere als ein Freibrief zum Totschlagen oder Herumwüten. Die Berufung bindet ihn an die Regeln, die dieser Gott aufgestellt hat. An die Zehn Gebote, an das Wort des Propheten Micha, der sagt: »Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist und was der Herr von dir fordert, nämlich Gottes Wort halten und Liebe üben und demütig sein vor deinem Gott.«

Wer bin ich? Die Frage bleibt. Und Menschen haben sie sich immer wieder gestellt. Und in jedem Leben kommt der Punkt, an dem sie gestellt werden muss. Viele sind an ihr verzweifelt, weil sie mehr sein wollten,



»Wir wirken,  
aber unser Wirken  
ist ein Mitwirken  
mit Gottes Wirken.«

Augustinus

als sie konnten; andere, weil sie schlechter von sich dachten, als sie waren. Einer, der nicht verzweifelt ist, aber ermordet wurde, Dietrich Bonhoeffer, hat mit einem Gedicht aus dem Gefängnis eine Antwort gegeben, die Bestand hat, wenn der Zweifel wieder einmal die Herrschaft übernehmen will:

»Wer bin ich?  
Einsames Fragen treibt mit mir Spott.  
Wer ich auch bin,  
Du kennst mich,  
Dein bin ich, o Gott!«